

aufbewahrt, und allda jährlich, am Jahrestags eines Märterthums, auf dem Altar der Kathedrale zur Schau ausgestellt.

Alle diese Manuscripte, die, wie bereits erwiesen worden ist, sämmtlich in den brittischen Inseln vor dem Ende des neunten Jahrhunderts geschrieben wurden, offenbaren Eigenheiten der Ornamentation, die man in keinen Handschriften anderer Länder antrifft, solche Ortschaften ausgenommen, wo die irischen oder angelsächsischen Missionäre ihre eigenen Stylarten eingeführt, oder die daselbst vorhandenen modificirt haben mögen. Es muss hier bemerkt werden, dass unsere Beweisgründe zwar hauptsächlich von Handschriften hergeleitet sind, doch führen die gleichzeitigen verzierten Metall- oder Steinarbeiten zum nämlichen Resultat und Schluss, denn die Zeichnungen dieser Werke sind in vielen Fällen so gänzlich das Abbild der Motive in den Manuscripten, dass man schliessen muss, dass beide Verzierungsarten ihre Zeichnungen denselben Künstlern verdanken; und dieses verkündet sich so deutlich in einigen der grossen Steinkreuze, dass man, beim Anblick derselben, sich beinahe einbilden könnte, man betrachte, mit Hülfe eines Vergrösserungsglases, eine der Seiten der illuminirten Bände.

2. EIGENTHUEMLICHKEITEN DER KELTISCHEN ORNAMENTE.— Die vorzüglichsten Eigenheiten der keltischen Verzierung bestehen erstens, in der gänzlichen Abwesenheit der Blattverzierungen und jedes andern phylomorphischen oder pflanzartigen Ornamentes — vom classischen Acanthus ist keine Spur vorhanden; zweitens, in der ausserordentlichen Verwickelung, Umständlichkeit und in der sorgfältigen Ausarbeitung der verschiedenen Muster. Diese sind meistens geometrisch und bestehen aus Bandgeschlingen, aus diagonalen und spiralförmigen Linien, aus sonderbaren monströsen Thieren und Vögeln mit Kopfschleifen, Zungen und Schweifen versehen, die sich in endlosen Knoten mit einander verflechten.

In einigen der prachtvollsten dieser Handschriften, wie z. B. im Buch von Kells, in den Evangelienbüchern von Lindisfarne und St. Chad, und in einigen der Manuscripte zu St. Gallen, findet sich, dem Anfange eines jeden der vier Evangelien gegenüber, eine ganze Seite mit höchst ausgearbeiteten, in Felder abgetheilten Mustern bedeckt, die eine herrliche kreuzförmige Zeichnung bilden. Die Mühe, welche eine solche Masse von Arbeit* gekostet haben muss, ist ebenso erstaunlich als die unendliche, darauf verwendete Sorgfalt, da man selbst bei der genauesten Prüfung mit Hülfe eines Vergrösserungsglases, keinen einzigen Fehler in der Richtung der Linien oder in der Regelmässigkeit der Verschlingungen zu entdecken vermag; und doch, bei all dieser Feinheit und Genauigkeit, ist der harmonische Effect des Colorits vollkommen.

Im Gegensatz zu der früher befolgten Weise, die Manuscripte mit Buchstaben anzufangen, die sich gar nicht oder nur sehr wenig vom übrigen Text unterschieden, wurde in diesen Handschriften, ausser den eben besprochenen prachtvollen Seiten, auch der Anfang eines jeden Evangeliums mit grösster Sorgfalt verziert. Der Anfangsbuchstabe war oft von riesenmässiger Grösse, und nahm den grössten Theil der Seite ein, so dass nur noch einige der nächst folgenden Buchstaben, jeder etwa einen Zoll hoch, auf derselben Seite hinzugefügt werden konnten. Auf diesen Anfangsseiten, so wie in den kreuzförmigen Zeichnungen gegenüber, finden sich alle die verschiedenen Stylarten mit mehr oder weniger Details angewendet.

Eines der allgemeinsten und verschiedenartigsten Muster, das von den Kunstarbeitern in Metallen, Steinen und Handschriften angewendet wurde, besteht aus einem, oder auch aus mehreren verschlungenen und verknüpften schmalen Bändern, die manchmal in äusserst verwickelten Windungen, manchmal wieder symmetrisch und geometrisch angeordnet sind. Die Tafeln LXIII. und LXIV. enthalten zahlreiche Muster dieser Ornamente in verschiedenen Stylarten. Durch das Coloriren der Bänder mit verschiedenen Tinten auf farbigem oder schwarzem Grunde, entstehen die herrlichsten Effecte verschiedener Art. Um sich von der merkwürdigen Verwickelung dieser Zeichnungen einen Begriff zu machen, darf man nur dem Lauf der Bänder in einigen dieser Muster, wie z. B. im obern Felde der Fig. 5, Tafel LXIII., mit Aufmerksamkeit folgen. Zwei Bänder laufen oft parallel mit einander fort, sind aber abwechselnd verschlungen, wie Fig. 12,

* Auf einer einzigen dieser Seiten, die wir aus dem Evangelarium von St. Chad copirten, befinden sich nicht weniger als hundert und zwanzig der fantastischsten Thierfiguren.